

Liebe Gemeinde,

„Wir haben keinen Pfarrer mehr.“ – das ist eine Klage, die man heute häufig hört. Früher, ja früher, da hatte das Kirchspiel Breitenfeld einen eigenen Pfarrer. Der wohnte im Pfarrhaus mitten im Dorf. Jetzt haben sie einen befristet auf vier Jahre und mit einer Teilzeitbeauftragung. Der wohnt auch nicht am Ort. Und dann wird man sehen müssen, wie es für die Christen von Tarnefitz bis Quarnebeck weiter geht.

Damit ist Breitenfeld nicht allein. Gerade wenn die Älteren unter Ihnen sich erinnern – wie viele von den früheren Pfarrstellen sind geblieben? Wie viele Gemeinden sind allein ohne Pfarrer? Was soll in Zukunft werden? Wohin geht das mit der Kirche?

Auf der Zukunftskonferenz am letzten Samstag in Gardelegen waren knapp einhundert Christen aus dem ganzen Kirchenkreis zusammen, um genau das zu überlegen: Wo geht das hin mit der Kirche? Wie geht es weiter mit der Christenheit hier in der Altmark/West? Einen Tag lang haben Vertreter der Gemeindekirchenräte und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darüber beraten. Sie haben nach den konkreten Einflüssen auf unser kirchliches Leben in der Gegenwart gesucht. Damit ist ein Prozess in Gang gekommen. Es kommt nach der Ersten Tagung eine Zeit für Projekte aus den Gemeinden. Danach gibt es im März eine Zweite Tagung und im Oktober 2015 eine Dritte Tagung. Das soll auch zu konkreten Ergebnissen in der Synode – dem Parlament des Kirchenkreises – führen. Es soll sich sichtbar und erlebbar etwas ändern. Denn so, wie bisher geht es nicht weiter. Tagungen und Projektphasen der Erprobung haben den einen Zweck: Es sollen Wege gefunden werden, wie es weiter gehen kann mit der Kirche. Was ist für die *Zukunft* nötig?

Am Samstag gab es auch eine Arbeitseinheit zur *Vergangenheit*. Die Teilnehmer haben überlegt: Wo kommen wir eigentlich her? Wie war unser Weg in der Welt und in der Kirche, wie war unser persönlicher Lebensweg in den letzten 30 Jahren? Was gab es da für bewegende Ereignisse? Woran war ich beteiligt? Was hat uns als Kirche berührt? Einer stellte fest: Wenn wir dreißig Jahre überschauen, dann sehen wir, dass die Kirche nicht vor einem Abgrund steht, sondern vor neuen Herausforderungen. Dass gab es ja schon durch die letzten Jahrzehnte...

Und heute und hier in Klötze am Gedenktag der Reformation können wir noch ein paar Jahre mehr zurück blicken. Fast 600 Jahre ist es her, dass

Martin Luther seine Gedanken zur Situation der Kirche an die Tür genagelt hat. Jahrhunderte vor uns hat er gesehen: So wie bisher geht es nicht weiter. Es müssen Wege gefunden werden, wie es weiter gehen kann mit der Christenheit.

Was ihn herausforderte, waren die Sitten und Gebräuche, die sich in den Jahrhunderten vorher herausgebildet hatten. Kirche gründete auf den Praktiken des Zeitgeistes und nicht auf dem, was in der Bibel, in der Heiligen Schrift überliefert ist. Das hat Martin Luther umgetrieben und ihn ermutigt, die Sache anzupacken. Er wollte wohl keine neue Kirche gründen. Aber in der alten konnte er nicht mehr leben. Also wollte er eine Auseinandersetzung mit denen, die die Gemeinde seiner Zeit leiteten. Er wollte eine Disputation, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung - eine Konferenz über die Zukunft der Kirche.

Jahrhunderte alt ist das, was wir heute erleben. Kirche steht vor neuen Herausforderungen. Immer wieder muss überlegt werden: Wo geht das hin? Die Gründe für diese Fragestellung sind verschieden: Bei Luther waren es mehr innere Faktoren, die die Kirche geschwächt haben. Die Leute konnten mit ihren Pfarrern und mit der Ausübung des Amtes oft nicht mehr zufrieden sein. Es war zu wenig vom Heil für die Welt und zu viel vom Geld für die Kirche die Rede. Heute klagen wir über äußere Faktoren: Es gibt zu wenig Geld und zu wenig Gottesdienstbesucher. Es gibt zu viele Gemeinden ohne Pfarrer vor Ort.

Dabei ist auch diese Situation nicht wirklich neu. Sie gehört im Gegenteil zu den biblischen Grunderfahrungen. In Korinth beispielsweise. Und das ist immerhin zweitausend Jahre her. Wir rechnen nicht mehr in Jahrzehnten wie auf der Konferenz, nicht mehr in Jahrhunderten, wie am Reformationstag, sondern in Jahrtausenden... Und wir sehen: Es ging den Gemeinden im Grunde nie anders: Sie müssen für sich selbst sorgen.

Das ist die Botschaft, die Paulus den Korinthern schreibt (und anderen Gemeinden auch). Er hatte diese Gemeinde gegründet. Er hatte unter ihnen gewohnt. Mitten in der Stadt, wenn es auch vermutlich in Korinth kein Pfarrhaus gab. Dann war er weiter gezogen. Die Gemeinde war plötzlich ohne ihn. Ohne den, der alles geordnet hat, der die Gemeinde verwaltet, das Evangelium gelehrt und Konflikte geklärt hat. Schluss mit der Versorgung durch einen Gesandten, einen Apostel. Jetzt muss die Gemeinde in Korinth selbst zurecht kommen. Konflikte müssen untereinander geklärt werden. Die Frohe Botschaft muss in geeigneter Form selbst weiter gesagt werden. Und die Verwaltung? Auch darum müssen sich die Gemeindeglieder selbst

kümmern. Wie mag es den Leuten in Korinth gegangen sein? - Ich denke, insofern sind die Gemeinden wie Breitenfeld und all die anderen näher an der Vergangenheit und weiter in der Zukunft als manche andere Gemeinde.

Liebe Gemeinde,

Die Korinther haben es geschafft. Die Lutherischen und die Reformierten Kirchen haben es geschafft. Warum sollten wir vor den Herausforderungen *unserer* Zeit kapitulieren und resignieren? Können wir nicht am Gedenktag der Reformation auch von den Reformatoren und Aposteln lernen und uns ermutigen lassen?

Die vergangenen Zeiten kommen nicht wieder. „Früher“ ist vorbei. Die Kirche nach der Reformation im Jahr 1517 sieht anders aus. Paulus kehrt im Jahr 56 nicht nach Korinth zurück. Er schreibt einen Brief, den wir heute als 1. Korintherbrief kennen. Daraus wird – nicht ohne Grund – für den Gedenktag der Reformation zitiert:

„Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Ich (Paulus) nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.

Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ 1.Kor 3, 9-11

Das Vergangene kehrt nicht zurück. So schön die Zeit mit Paulus war. So gut die Erinnerungen auch sind und so traurig das Zurückblicken oft macht. Das ist vorbei in Korinth.

Und Paulus schreibt ihnen keine Strategiepapiere. Er sendet keine Reformpläne und Resolutionen, keine Handlungsrichtlinien, Haushaltpläne und Regieanweisungen. Er weist die Gemeinde auf sich selbst: „Ich habe den Grund gelegt für Eure Gemeinde. Das ist geschehen und Vergangenheit. – Aber nun macht Euch bitte einmal deutlich: *Ihr seid der Bau Gottes.*“

Liebe Gemeinde,

durch die Jahrtausende: Ihr seid der Bau Gottes! Weiter, heller, glänzender könnte der Horizont nicht sein, den der Apostel hier aufreißt. Ihr Gemeinden, ihr Christen in Korinth, Wittenberg, Klötze, Beetzendorf, Rohrberg, Apenburg, in Breitenfeld, Püggen, Mahlsdorf und Mehmke - ihr seid der Bau Gottes! Ihr seid Gottes eigene Vision. Er hat entschieden, dass

es euch geben soll. Er ist der Bauherr. In seinen Gedanken entstanden die Pläne. Deswegen gibt es Kirche.

Und es gibt sie nicht, damit sie irgendeinen Zweck erfüllt. Das ist nicht die ganze Wahrheit, aber der erste und letzte Satz. Die Kirche ist nicht da, weil sie irgendeine Funktion oder irgendeinen Nutzen hat. Sie ist nicht da, um gesellschaftliche Werte zu vermitteln, für Gerechtigkeit zu sorgen oder spirituelle Bedürfnisse zu erfüllen. Sie ist da, weil sie Gottes Liebe zu den Menschen ausdrückt. Gottes Liebe besonders zu uns - den getauften Christen. Kirche als Bau Gottes ist in allererster Linie für uns da. Für uns hat Gott sie hingestellt.

Das sollten wir uns in diesen Tagen immer einmal wieder bewusst machen. Wir müssen gar nicht immer erst an andere denken. Wie sollen wir Kirche attraktiv machen für Junge? Wie können wir für Außenstehende anziehend werden? Was müssen wir tun, damit zum Beispiel die Gottesdienste bunter und verständlicher werden? Nein, wir müssen uns zu allererst fragen: Gefällt uns denn die Kirche so wie sie ist? Macht uns der Gottesdienst Freude und drückt er aus, dass Gott uns liebt? - Wie der Bräutigam seine Braut liebt, wie es in den alten Bildern heißt? Gehen wir selbst aus einem Gottesdienst so wieder in den Alltag: Wie nach einer Begegnung mit unserem Liebsten? Macht uns das Beten, Singen und Reden und das Hören froh und frei, mutig und getröstet?

Ich bin der festen Überzeugung: Wenn uns der Gottesdienst gut tut, werden es andere merken. Und da kommt es nicht darauf an, in welchem Alter die Gemeindeglieder sind oder welcher Frömmigkeit. Es ist nicht damit getan, sich nach dem Gottesdienst anzusehen und sich gegenseitig mitzuteilen, wie schön das früher war, als die Kirche voll war. Es sind auch in Zeiten voller Kirchen grausame Kriege geführt worden. Große Zahlen sind kein Beweis für die Liebe Gottes. Sie will bei uns ankommen. Zum Beispiel im Gottesdienst. Dann muss er so werden, dass er *uns* ermutigt. Ja, vielleicht ist es besser, sich alle vier Wochen abends in einem Wohnzimmer zum Gespräch über Gott und die Welt zu treffen, als Sonntagvormittag eine Pflicht zu erfüllen und vergangenem Glanz nachzutrauern. Vielleicht muss man auch einmal zu einer größeren Gemeinschaft fahren. Wie hier und heute in den Altmarksaal nach Klötze.

Liebe Gemeinde,  
Ihr seid der Bau Gottes. Baut selbst weiter! Da sind die Projekte aus der Zukunftskonferenz des Kirchenkreises eine Anregung. Sehr Euch um, was

andere machen, aber vor allem, seht genau bei Euch selbst hin: Was brauchen wir, damit wir Gottes Liebe erfahren können.

Wir finden eine Kirche vor hier in unserer Gegend. Andere haben an ihr gebaut vor unserer Zeit. Manche haben mitten im Ort gewohnt im Pfarrhaus. Andere haben ihre Zeit geprägt durch politischen Widerstand gegen die Unterdrückung von Meinungsfreiheit in der DDR, gegen Kriegsgefahr und Umwelterstörung. Immer hat sich Kirche geändert. Jetzt ist unsere Zeit, zu bauen und uns als Bausteine einzufügen in Gottes Bau.

Wir erinnern uns: Es ist Gottes Idee, dass es die Kirche geben soll. Und er hat sie auf einen festen Grund gestellt. Paulus schreibt: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Auf diesen Grund gehören wir und alle unsere Baupläne. So lange, wir in der Kirche von der Überwindung des Todes durch den auferstandenen Christus reden, so lange wir bezeugen, dass er die Welt heilt und rettet, so lange befinden wir uns auf dem Fundament. Nur darauf gegründet hat der Bau der Kirche eine Zukunft.

Es kommt letztlich nicht auf die Zahl oder die Qualität der Pfarrer an. Es kommt auf *uns selbst* an. „Ihr seid der Bau Gottes!“

Und der steht auf dem festen Grund der Botschaft vom Heil der Welt. In allen Gemeinden, in der ganzen Region und durch alle Zeiten hindurch. Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Christus Jesus.